



Ein europäischer Bürgermeister

Vom Freiwilligen zum Stadtoberhaupt: Der Schwarzwälder Dominic Fritz kam als JEV ins rumänische Timișoara und verliebte sich in die Stadt. Im kommenden Jahr tritt er in seiner Wahlheimat bei den Kommunalwahlen an.

Es ist nicht leicht, Dominic Samuel Fritz ans Telefon zu bekommen. Termine, Gespräche, Anfragen, Interviews. Verbände, Vereine, Medien, Bürger. Dominic Fritz dürfte dieser Tage einer der gefragtesten Menschen in Timișoara sein. Denn dort will der 36-Jährige im Juni 2020 Bürgermeister werden, und schon jetzt ist der Wahlkampf in seiner heißen Phase angekommen.

„Terra Incognita“ im Osten Europas

Das Besondere: Dominic Fritz ist kein Rumäne, auch keiner der rund 10.000 Deutsch-Rumänen von Temeswar – so der historische deutsche Name der Stadt. Er ist in einem kleinen Ort im Schwarzwald aufgewachsen. Zum Temeswarer wurde er erst 2003. Und das als Jesuit European Volunteer (JEV), wie

das Freiwilligenprogramm der deutschen Jesuiten-Provinz damals hieß. „Ich kann mich noch sehr genau an mein Ankommen in der Stadt erinnern“, berichtet er, „ich war gespannt, denn Rumänien war damals eines meiner Wunschländer“. Während vielen seiner JEV-Kollegen ein Aufenthalt in Asien, Afrika oder Lateinamerika reizvoll schien, wollte er seine persönliche Terra Incognita, den Osten Europas, entdecken. Seine Sendung führte ihn in ein Kinderheim: „Damals waren die sozialen Probleme in Rumänien sehr deutlich ausgeprägt“, sagt Fritz, „verwahrloste Kinder, die Klebstoff schnüffeln, gehörten zum Stadtbild.“ Natürlich nicht im „Freidorfer Kinderhaus“, wo Fritz ein Jahr lang gearbeitet hat. Aber auch hier spürte er die Gegensätze zur Heimat: „Dass hier viele Kinder auf einem Haufen wohnen, hat mich

als Bruder von sieben Geschwistern nicht gestört.“ Aber: „Dass diese Kinder keine Familie haben und vom Staat kaum Unterstützung erfahren, das fand ich schrecklich.“

Vom „großen Bruder“ zum Taufpater

Schnell fanden sie in Dominic einen neuen großen Bruder – und das gilt bis heute. Denn der Schwarzwälder fand in Timișoara nicht nur eine zweite Familie, sondern auch eine zweite Heimat: „Nach meinem Jahr als Freiwilliger habe ich nie den Kontakt zu meinen Leuten verloren.“ Mittlerweile ist er nicht mehr nur „Bruder“, sondern Taufpater der Kinder seiner ehemaligen Schützlinge, die jetzt alle erwachsen sind. Der begeisterte Sänger und Absolvent des jesuitischen Gymnasiums St. Blasien hat schon 2005 einen Chor aus der Taufe gehoben, das „Timișoara Gospel Project“, wo Dutzende von Laien- und Profisängern zusammenkommen, um gemeinsam für einen guten Zweck zu singen. Im vergangenen Jahr hat er sich nun entschieden, nicht mehr nur „im Kleinen“ die Dinge voranzubringen im äußersten Westen Rumäniens, sondern an vorderster Front. Als Bürgermeister. Und zwar „als europäischer Bürgermeister einer europäischen Stadt“.

Sinnbild der Völkerverständigung

„Rumänien ist in Europa angekommen“, sagt Fritz, und vor allem Timișoara sei hier ein Vorreiter, schon aufgrund seiner Geschichte: „Seit Jahrhunderten leben hier ethnische Rumänen, Ungarn, Serben, Slowaken und Deutsche friedlich miteinander.“ Eine Stadt als Sinnbild von Völkerverständigung und friedlicher Koexistenz, eine wohlhabende Stadt mit einer Arbeitslosenquote von unter einem Prozent.

Das wirft natürlich die Frage auf, warum man sich – und das als Ausländer – aufmacht, die politischen Geschicke zu ändern?

Dass er nicht mal einen rumänischen Pass hat, sei für sein Vorhaben kein Problem: „Die Stadt war und ist multikulturell.“ Und sie verfügt als ehemalige Metropole der Habsburgermonarchie durch den Zuzug der „Donauschwaben“ seit dem 17. Jahrhundert über ein reiches deutsches Erbe. Und nein: Dass Rumänien mal als eines der Armenhäuser der EU galt, davon sei in der drittgrößten Stadt des Landes mit ihren knapp 307.000 Einwohnern nichts zu spüren: „In Timișoara hat sich sehr viel getan in den vergangenen 15 Jahren“, räumt der Kandidat ein. Die Wirtschaft boomt, die Universität lockt junge Menschen aus aller Welt, die historische Altstadt glänzt. Und: Die Stadt macht sich bereit für ihren großen Auftritt als Europäische Kulturhauptstadt 2021.

Kampf gegen Vetternwirtschaft

„Das Problem aber ist: Die Menschen und die Wirtschaft in Timișoara sind schon viel weiter als Politik und Verwaltung“, sagt Fritz. Defizite macht er vor allem in den Bereichen „Stadtplanung, Verkehr und



Die zweite Familie: Dominic Fritz hat 2003/04 in einem Temeswarer Kinderheim gearbeitet.



Vor 14 Jahren zog es Dominic Fitz und seine JEV-Mitstreiter in die Welt. Für ihn wurde der Einsatzort Heimat.

Infrastruktur“ aus. Auch wenn die Anti-korruptionsmaßnahmen der letzten Jahre Früchte tragen, und die einst allgegenwärtige Alltagskultur der Bestechung auf dem Rückzug sei, bleibe das strukturelle Problem einer behäbigen Verwaltung, anfällig für Verschleppen und Vetternwirtschaft. Das will er ändern und ein „wahrhaft europäisches, grünes, innovatives Temeswar“ entwickeln. „Gemeinsam werden wir den Geist von Temeswar wiedererlangen“, ist der Wahlkampfslogan von Dominic Fritz und seiner Partei USR, der „Union Rettet Rumänien“, einer jungen, eher unideologischen Gruppierung mit ihrem Parteivorsitzenden Dan Barna, den Beobachter schon mal als „Emmanuel Macron Rumäniens“ bezeichnen.

Außer einer gehörigen Portion Idealismus bringt Fritz auch politische Erfahrung mit: Bis vor Kurzem war er Mitglied der Grünen

in Deutschland und hat ab 2013 für den ehemaligen Bundespräsidenten Horst Köhler gearbeitet, ab 2016 als Leiter des Berliner Büros. Vorher war der Politik- und Verwaltungswissenschaftler für die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) tätig. Jetzt möchte er seine Leidenschaft für Politik und Verwaltung „in einem konkreten und lokalen Kontext umsetzen“, schreibt er auf seiner Website. Und zwar „dort, wo mein Herz schlägt, einem Ort, der zu meinem Zuhause geworden ist: in Temeswar.“

Steffen Windschall

Rumänien ist weiter ein Fixpunkt auf der JV-Landkarte. In ihren Blogs berichten Jacob und Tobias über ihren Freiwilligendienst in Bukarest: jesuit-volunteers.org/jv-sein
